Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 46

Artikel: Die neuen Dörfer - wie wunderbar!
Autor: Regenass, René / Marsden, Ian David
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-620736

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken eines Zeitgenossen:

Die neuen Dörfer – wie wunderbar!

Von René Regenass

Das Dorf liegt schön, sehr schön sogar: nur etwa fünfzehn Kilometer ausserhalb der Stadt, zwischen sanften Hügeln, die nahe Autobahn ist nicht zu sehen, vom Verkehr nichts zu hören. Das Dorf befindet sich dort, wo der Rasenmäher zur Ideologie und der Gartenzaun zum Ende der Welt wird.

Eine ideale Wohngegend im Grünen. Die Luft scheint noch gut, viel besser jedenfalls als in der Stadt. Ruhe herrscht hier: Die drei, vier Bauern, die sich noch zwischen den ausgekernten, renovierten und zweckentfremdeten Bauernhäusern hartnäckig gehalten haben, sind entweder um Haus und Hof beschäftigt, oder bei schönem Wetter draussen auf dem Feld. Die Kinder spielen in den Vorgärten, gut geschützt durch hohe Mauern oder Hecken. Tagsüber verirren sich nur wenige Autos in die Hauptstrasse des Dorfes. Die Männer der grünen Witwen verlassen schon früh am Morgen das Haus, kommen erst gegen Abend wieder zurück, beschäftigen sich dann im Garten oder in der Wohnstube mit den Briefmarken.

Ja, es ist weiss Gott eine Idylle. Manche reden von einem Paradies, und sie haben gewiss nicht unrecht. Sie trügt tatsächlich nicht, die Idylle. Die Nachbarn haben untereinander kaum Kontakt, so dass sich auch keine Konflikte, oder fast keine, entzünden. Der letzte Streit ging um die paar Kühe, die auf der Weide waren. Sie trugen Glocken, das Geläut störte die Neuansiedler, denn die Kühe waren vom Frühjahr bis zum Herbst im Freien. Dieser Konflikt ist nun ausgestanden, die Kühe haben keine Glocken mehr, die Bauern stellen ohnehin ihre Betriebe nach und nach ein, die Kinder fahren in die Stadt, arbeiten in der Fabrik.

Einzig an Sonntagen, wenn schönes Wetter ist, erwacht das Dorf vorübergehend aus seinem Dornröschenschlaf. Die Wanderer durchqueren es, hin und wieder laut. Ein Glück nur, dass es keine Dorfkneipe mehr gibt. Nicht auszudenken, was sich da alles täte. Jetzt ziehen die Wanderer und Spaziergänger weiter.

Doch das Dorf ist mitnichten ein leeres, verlassenes Nest!

Die Infrastruktur ist mit den Neuzuzügern stetig gewachsen, zur Freude der Bauspekulanten. Nun kann beides angeboten werden in den verlockenden Inseraten: ein Dorf, fern der Hektik und doch mit allem versehen, worauf ein moderner Mensch nicht verzichten möchte.

Ja, es ist herrlich, in diesem Dorf zu wohnen.

Bald ist es so gross, dass die einsamen Frauen einen kulturellen Verein gründen können. Schliesslich lebt es sich nur halb ohne Kultur. Wer das Dorf besucht, das Auto – oder das Velo – am Rand abstellt, den erwartet wahrhaftig ein Erlebnis besonderer Art.

Begrüsst wird er durch das Ortsschild; es steht am Strassenrand, links und rechts ein paar brachliegende Äcker. Darauf erheben sich einzelne Stangen, offenbar ist hier Bauland abgesteckt. Diese hohen Stangen nehmen sich in der Landschaft wie moderne Plastiken aus.

Es kommen die ersten Vorgärten. Hei, wie es da grünt und blüht! Astern, Rosen, Forsythien, sicher noch vieles mehr, behinderten die bereits genannten Mauern und Hecken nicht die Sicht. Dennoch, ab und zu wird ein Einblick gewährt. Schlechterdings phantastisch, in jedem Fall bemerkenswert: die schmiedeisernen Tore, diese wundervoll verzierten Portale, die die Zufahrtswege zu den Villen, nein, nicht versperren, sondern auf elegante Weise markieren. Einige tragen das Familienwappen. Ja, in dieser Umgebung lässt sich gut kreativ sein.

Die Strasse führt nicht schnurstracks durch das Dorf, sie beschreibt zwei Kurven, was den urtümlichen Charakter der Siedlung unterstreicht. Bald einmal befindet man sich im Kern. Eine schöne Kirche erhebt sich, über dem Eingang ist die Jahreszahl 1659 zu lesen. Ein Kleinod, in der Tat. Wer ein Auge für Architektur hat, wird aber nicht nur die Kirche bewundern, er wird auch über die Gestaltung des Dorfplatzes staunen. Was da geleistet wurde, ist eine Augenweide. Eine Bank hat sich in einem ehemaligen Bauernhaus niedergelassen. Die alten Fenster sind sorgsam restauriert, auf der weissgetünchten Fassade ist auf einem baumlangen Brett der Name der Bank aufgemalt, eine Anlehnung an die Bauernmalerei. Gegenüber hat sich ein Supermarkt installiert. Das kann man bedauern, doch wer sich dem Fortschritt nicht verschliesst, muss auch dazu ja sagen. Schliesslich bedeutet das Einkaufen für die Frauen, deren Männer in der Stadt Prokuristen, Direktoren, Ingenieure, Chemiker, Advokaten usw. sind, eine bereichernde Abwechslung im eintönigen Alltag. Selbstverständlich hat der Bauherr darauf verzichtet, den Stil dörflicher Bescheidenheit zu kopieren.

Die Einkaufsfläche darf ja nicht zu klein sein. Kühn in der Konzeption und im Stil, ist hier ein moderner Zweckbau entstanden, der die neuartigen Materialien wie Sichtbeton, Eisen und Glas nicht verleugnet. Nicht ohne Grund ist ein Denkmal der Postmoderne daraus geworden. Die Befürchtung, das Gebäude könnte den Dorfcharakter zerstören, erwies sich schnell als unbegründet. Und bildet der alte Dorfbrunnen mit seinen zwei Röhren und seinem stillen Plätschern nicht einen fruchtbaren Kontrast?

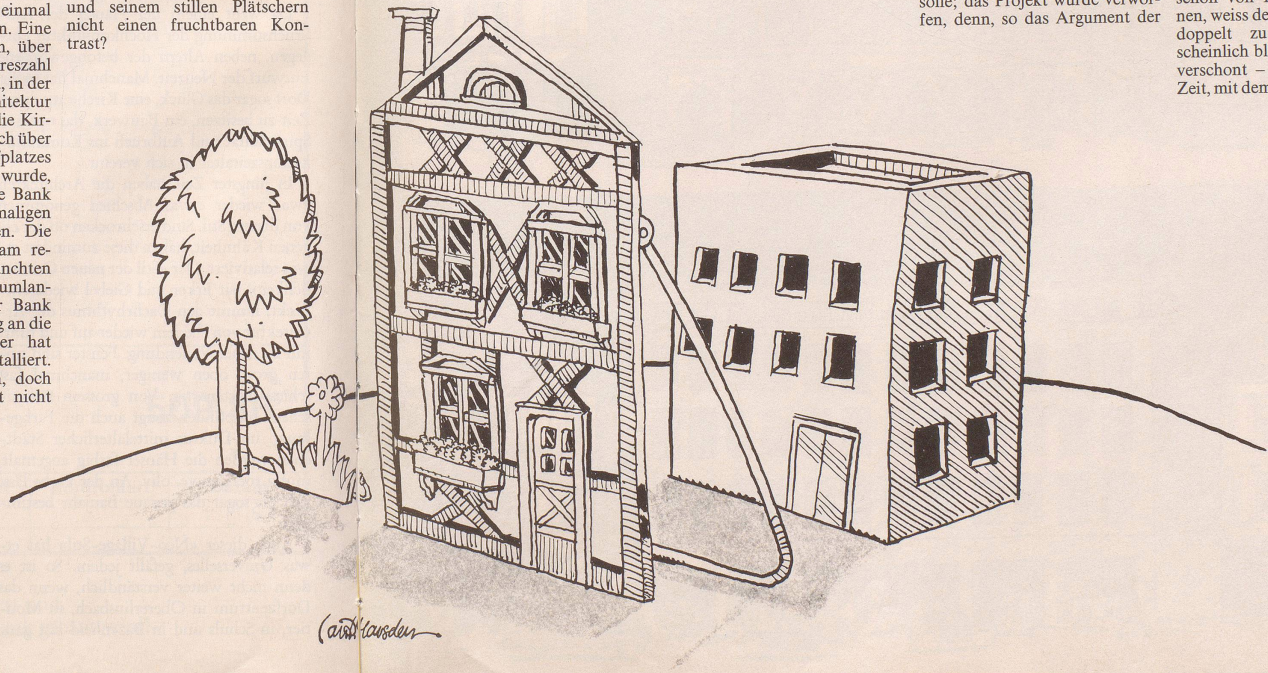
Wer Zeit hat, und wer nähme sie sich in dieser Atmosphäre nicht, der bleibt einmal da, ein andermal dort stehen, betrachtet die Auslagen der Boutiquen und der Antiquitätengeschäfte. Eine gute Idee wiederum, das ehemalige Milchhäuschen unter Denkmalschutz zu stellen. Das vermittelt den Kindern eine Anschauung, woher einst die Milch kam.

Nun steigt die Strasse leicht an, der Blick weitet sich auf die Dächer; nein, kein Antennenwald! Das Dorf wurde neuerdings verkabelt, so kann beinahe die ganze Welt mit unzähligen Programmen auf den Bildschirm und ins traute Heim geholt werden. Ja, die Technik kann auch diskret sein. Erfreulich, dass auf einigen Dächern die ursprünglichen Ziegel wiederverwendet wurden, das verleiht dem Dorfkern ein eigentümliches Cachet, dem sich kein Betrachter zu entziehen vermag.

Es folgen die neusten Siedlungen, fliessend der Übergang vom eigentlichen Dorf zu den Rändern. Sie sind im Village Style gebaut, auf den ersten Blick erscheinen sie wie hier gewachsen: flach, meist nur erdgeschossig, manche im englischen Landstil, der eine durchaus erfrischende Note einbringt. Rechter Hand eine andere Neubausiedlung, ein Dorf muss auch seinen sozialen Wert wahren, kann es sich nicht leisten, bloss betuchte Leute aufzunehmen. Es sind Reiheneinfamilienhäuser, eines sieht wie das andere aus, was keineswegs stört. Es wurde ebenfalls viel Holz verwendet, auf trennende Gartenzäune verzichtet, so dass echte Kommunikation stattfinden kann.

Natürlich ist der Bürgermeister darauf bedacht, dass die Freizeit nicht zu kurz kommt, gemeint ist der Sport. Neben dem Schulhaus, aus vorfabrizierten Bauelementen errichtet und vielleicht der einzige graue Fleck auf der architektonischen Weste des Dorfes, erstrecken sich die Sportanlagen: ein Fussballplatz mit Flutlicht, eine kleine Aschenbahn, ein Tummelplatz für die Jungen mit Kletterstangen und anderen Geräten. Lange wurde diskutiert, ob noch eine Schwimmhalle gebaut werden solle; das Projekt wurde verworfen, denn, so das Argument der Gegner, die meisten verfügen ja über einen eigenen Swimmingpool.

Wer das Dorf wieder verlässt, der stösst auf einen Vita-Parcours, der sich träumerisch in den Wald hinein windet. Später entdeckt der Wanderer zwei Feuerstellen, die jedoch langsam zerfallen.

Ein herrliches Dorf, sagen übereinstimmend alle, die es gesehen und erlebt haben. Nicht wenige beschliessen spontan, hierher zu ziehen, sich ebenfalls ein Eigenheim zu leisten, Land gibt es noch genug. Bei der Gemeindekanzlei erfährt er zu seiner Freude, dass die Steuern äusserst niedrig sind. Was will man mehr?

PS: Sollte wieder einmal in einem chemischen Werk in der Stadt oder deren unmittelbarer Nähe sich ein Unfall (wer spricht schon von Katastrophe?) ereignen, weiss der Bewohner die Lage doppelt zu schätzen: Wahrscheinlich bleibt er hier draussen verschont – oder es bleibt ihm Zeit, mit dem Auto zu flüchten ...